

Fortsetzung von Seite 1

## Jedes Deserteur-DENK-Mal ist ein Antikriegsimpuls

Je mehr darüber nachgesonnen wurde, desto drängender stellte sich die Aufgabe, insbesondere das Schicksal derjenigen zu erhellen, die in der Wehrmacht fahnenflüchtig geworden waren oder wegen Kriegsdienstverweigerung, Wehrkraftersetzungs- oder ähnlicher Delikte, z. B. Kriegsverrat, verfolgt, verurteilt und bestraft worden sind – letzteres meist zeitnah mit dem Tode. Hinrichtungsorte waren vielfach noch bekannt, überlebende Opfer der NS-Militärjustiz demgegenüber nur in sehr überschaubarer Zahl. Gerade einmal drei Dutzend fanden sich zusammen, um 1990 die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e. V. zu gründen. Mit Unterstützung befreundeter Wissenschaftler\*innen, v. a. Historiker\*innen, die zum Thema forschten, konnten die Opfer der NS-Militärjustiz in einer Art Selbstorganisation ihre politische Anerkennung und gesetzliche Rehabilitierung einfordern, erstreiten und – in mehreren Stufen – von 1998, 2002 bis 2009 auch durchsetzen. (3) Diesen Kampf begleitend war viel Aufklärungsarbeit zu leisten, um überkommene Vorbehalte und Legenden, angefangen von der „sauber gebliebenen

Regimes gebührend an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Versuche einzelner überlebender Opfer der Wehrmachtjustiz, Bestrafung ihrer Verweigerung im Kriegsdienst der Wehrmacht oder im Strafbataillon rechtlich anerkennen und als Widerstandshandlung entschädigen zu lassen, waren zuvor regelmäßig abgewiesen worden: Verweigerung wurde zwar rechtlich als „Schwächung der Wehrkraft“ gewertet, zählte aber nicht als Beitrag, der „der NS-Gewaltherrschaft nennenswert Abbruch“ getan, geschweige denn „zur Erschütterung oder Abmilderung ihrer schlimmen Folgen“ geführt hätte. Der Bundesgerichtshof (BGH) hatte 1961 höchstrichterlich geurteilt, eine Widerstandshandlung „muß ... nach ihren Beweggründen, Zielsetzungen und Erfolgsaussichten als ein ernsthafter und sinnvoller Versuch zur Beseitigung des bestehenden Unrechtszustandes gewertet werden können, der einen lebens- und entwicklungsfähigen Keim des Erfolges in sich trägt...“ (6) So wurden persönliche Traumatisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung von Opfern der NS-Militärjustiz auch rechtlich bekräftigt. Die von Heinrich Böll 1953 gestellte Frage „Wo sind die Deserteure?“

Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen zusammengeschlossen waren. Bedrohung der Zukunft lenkte den Blick auf die Vergangenheit. „Mit der Forderung, der Deserteure zu gedenken, wollten die Initiatoren eine Diskussion über Kriegsdienstverweigerung und Desertion in Gang setzen.“ (8) Mit der Ablehnung von Befehl und Gehorsam für militärische Zwecke verband sich die Fürsprache für Abrüstung, Entspannung und friedliche, zivile Streitbeilegung. Desertion vermochte beides zu symbolisieren: Ungeachtet der Motive war jede Desertion ein selbstbestimmter Akt des Ungehorsams, der die Mitwirkung am Angriffs- und Vernichtungskrieg verweigerte, dadurch zugleich die Wehrmacht schwächte und – zumindest implizit – auf Waffenverzicht, auf ein Ende des Krieges und ziviles Leben orientierte. „Mut und Zivilcourage einzelner, gegen den Krieg anzugehen und sich zu verweigern“, wurden – später zusammenfassend – als „wirkliche Kehrseite nationalsozialistischer Kriegsverherrlichung“ gesehen. (9) Diese positiven Zuschreibungen und der Einsatz für das Gedenken an diese NS-Opfer stießen zunächst auf heftigsten Widerspruch, vor allem aus den Reihen der damals noch großen Zahl jener, die wänten, als ehemalige Wehrmachtssoldaten gehorsam und treu ihre Pflicht getan zu haben. Eingedenk der sog. Ehrenerklärung

Adenauers, der „alle Waffentragende unseres Volkes, die im Namen der hohen soldatischen Überlieferung ehrenhaft zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gekämpft haben“, 1952 anerkannt hatte, um westdeutsche Streitkräfte auch mit Personal aus der Wehrmacht wiederaufzubauen, fühlten sich auch viele Angehörige der Bundeswehr durch Denkmäler für Deserteure provoziert und zu öffentlichem Widerspruch herausgefordert.

### Denkmäler trotz Gegenwind

Den Auftakt bildeten der wissenschaftlich fundierte Einsatz und Kampf für eine Gedenktafel „Zur Erinnerung an die Kasseler Soldaten, die sich dem Kriegsdienst für die national-



Gedenktafel für Deserteure in Westerland auf Sylt

Foto: G. Knebel

sozialistische Gewaltherrschaft verweigerten und dafür verfolgt und getötet wurden“, die am 4. Februar 1985 von der Kasseler Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde (und erst Jahre später angebracht werden

würdigen und ins öffentliche Bewusstsein zu rücken: „Es soll ein Ort entstehen, der zur Reflektion anregt über Humanität, Toleranz und Mitmenschlichkeit. Der Ort soll dazu ermutigen, für seine Überzeugungen und ein fried-

*Mit der Ablehnung von Befehl und Gehorsam für militärische Zwecke verband sich die Fürsprache für Abrüstung, Entspannung und friedliche, zivile Streitbeilegung.*

*Desertion vermochte beides zu symbolisieren*

konnte). Es folgte das „Bremer Deserteur-Denkmal“, ein Kopf mit Stahlhelm und Tarnnetz auf einem Betonsockel mit der Aufschrift „Dem unbekanntem Deserteur. Reservisten verweigern sich“, das 1987 zu Debatten im Bremer Landesparlament, zu Bundestagsanfragen und zum Verlangen des Bundesministers der Verteidigung führte, die Skulptur aus dem öffentlichen Raum entfernen zu lassen. Von da an entstanden an vielen weiteren Orten Initiativen und DENK-Mäler, die jeweils ihre ganz eigene Geschichte haben. Viele lokale Initiativ-Materialien und -Veröffentlichungen geben darüber Auskunft, wissenschaftliche Arbeiten informieren teils detailliert, teils kursorisch über bis heute mehr als 40 errichtete Deserteurdenkmäler. (10)

Das an unübertrefflich prominenter Stelle in Wien platzierte Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz (11) konnte im Oktober 2014 mit breitem politischen Konsens, aber dennoch gegen wahrnehmbaren Widerstand durchgesetzt und eröffnet werden. Der am 24. November 2015 in Hamburg feierlich vom damaligen Bürgermeister und heutigen Bundeskanzler Olaf Scholz eingeweihte Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz (12) gründete politisch auf einem einstimmigen Beschluss der Bürgerschaft aus dem Jahr 2012, um diese lange unberücksichtigt gebliebene NS-Opfergruppe zu

volles Miteinander einzutreten.“ (13)

### Gedenken an NS-Verfolgte und Zeichen gegen Krieg

Dieses Zitat könnte das konstruktive Finale einer sehr produktiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung beschreiben, die mit Provokationen und scheinbar unüberbrückbaren Dissonanzen begann und im Laufe der Zeit, auch infolge demografischer Entwicklungen, zu überaus wünschenswerten Ergänzungen in der deutschen Erinnerungskultur führte: „Ein Charakteristikum von Deserteurdenkmälern ist die mehr oder minder in ihnen angelegte doppelte Lesbarkeit – als Teil der NS-Erinnerungskultur und als Gegendenkmäler mit friedenspolitischer Botschaft.“ (14) So weit, so gut. Aber die Wirklichkeit ist komplizierter, und die gesellschaftliche Entwicklung geht weiter. Neben der in jüngster Zeit bis ins Parlament sichtbar gewordenen „braunen“ Grundierung Deutschlands, die seit eh und je populistisch für mehr Nationalstaat, Rüstung und Militär plädiert, bedarf auch die eingangs befürchtete neueste Retro-Entwicklung kräftigen Widerspruchs. Was wäre dazu besser geeignet, als authentische Orte an ihre jahrzehntelang verdrängte Geschichte zu erinnern – und sie als würdige Gedenkorte zu gestalten?

Die Diskussionen um zwei jüngst entstandene bzw. in Entstehung

befindliche Gedenkorte mögen das verdeutlichen. So wurde im Februar 2020 in Westerland auf Sylt eine Gedenktafel errichtet, die an die dort hingerichteten Opfer der Wehrmachtjustiz dauerhaft erinnert: Nachfolgende Aktivitäten, um das Gedenken mit je einer Hinweistafel am Ort der Täter, Sitz des ehemaligen Kriegsgerichts, und am Ort der Opfer-Gräber auf dem Friedhof zu vervollständigen und so die Ortshistorie transparenter zu machen, sind gegenwärtig noch „in Arbeit“. (15) Ähnliches gilt für die Gestaltung eines würdigen Gedenkortes, der balmöglichst in Augsburg-Haunstetten entstehen soll: Anlässlich der Umgestaltung eines alten Schießplatzes, der in der NS-Zeit Hinrichtungsort für mindestens

26 Wehrmachtssoldaten wie auch für ungezählte weitere NS-Opfer war, ist der örtliche Kulturkreis initiativ geworden, um gegen drohenden Verlust örtlicher Geschichte und Erinnerung Stellung zu beziehen. (16)

Insoweit konkretisieren und verdeutlichen beide Beispiele den hier festzuhaltenden wissenschaftlichen Befund: Der Symbolgehalt von Deserteurdenkmälern ist und bleibt „Gegenstand kontinuierlicher Auseinandersetzungen, in denen die (anti-)militaristischen und neuerdings zivilgesellschaftlichen Implikationen für die heutige Gesellschaft ausgelotet werden.“ (17)

Günter Knebel,  
Bremer

- Anmerkungen:  
(1) Olaf Scholz am 27.2.2022 im Bundestag, Plenarprotokoll 20/19, Seite 1350 A  
(2) Ebd. S. 1354 C  
(3) Wolfram Wette, 2004 und Jan Korte, 2011  
(4) Manfred Messerschmidt/Fritz Wüllner, 1987  
(5) Marco Dräger, 2017, und Stefan K. Treiber, 2021  
(6) Urteil vom 14. Juli 1961, AZ IV/ZR 71/61, S. 9  
(7) Marco Dräger, essentials 2018, S. 1  
(8) Ebd. S. 12  
(9) Stefanie Endlich, 2014, S. 23  
(10) Franz Dingel 1995 u. v. a. m. bis 2021  
(11) Juliane Alton u. a. (Hrsg.) 2016  
(12) Claudia Bade u. a. (Hrsg.) 2019  
(13) Barbara Kisseler bei der Grundsteinlegung  
(14) Anika Kosfeld, 2021, S. 50  
(15) Sylter Nachrichten v. 30.11.202  
(16) Augsburg Allgemeine v. 17.12.2021  
(17) Anika Kosfeld, 2021, S. 46

In der Onlinefassung des Artikels finden sich die vollständigen Anmerkungen mit ergänzenden Literaturhinweisen.

Anzeige

# nd



## 4 Wochen testen für nur 9 Euro

- **Digital:** Das komplette nd als nd **E-PAPER** und via nd **APP**
- **Extra:** voller Zugriff auf alle Artikel im nd-Archiv ab 1990
- **Mutig:** Linker Journalismus vs. Mainstream

Überall und zu jeder Zeit lesen!

Digital-Mini-Abo - Jetzt bestellen!  
dasnd.de/digitalminiabo

nd JOURNALISMUS VON LINKS